

# Neue Perspektiven auf Flucht & Migration

## Thema: Solidarität und soziale Arbeit

### DAS TRIPELMANDAT

#### GRUPPE 1: KLIENT\*INNEN/ADRESSAT\*INNEN DER SOZIALEN ARBEIT – MENSCHEN MIT FLUCHTERFAHRUNG

**Bitte arbeitet mögliche Bedürfnisse und Interessen der Adressat\*innen heraus. Welche Erwartungen haben sie an die Soziale Arbeit? Sammelt Argumente der Selbstorganisation und Mitwirkung.**

#### Erfahrungsberichte: Stimmen von Aktivist\*innen

Die meisten dieser Frauen wohnen weiterhin in Lagern, in Containern. Für diese Strukturen wird sehr viel Geld ausgegeben, diese Container sind sehr teuer. Warum gibt man das Geld nicht dafür aus, Wohnungen zu mieten? Wir setzen uns dafür ein, dass alle Lager abgeschafft werden. Eine große Hilfe wäre eine Unterstützung in diesem Kampf. Wir arbeiten auch auf politischer Ebene und haben uns jetzt mit dem Berliner Senat und der Familienministerin getroffen und uns gegen die Container eingesetzt. Und wir setzen uns gegen Abschiebungen ein!

*Sarah, Kenia, mit anderen geflüchteten Frauen politisch selbstorganisiert:*

Als ich in Deutschland angekommen bin, wurde ich direkt von der Polizei kontrolliert. Das war am Hannoveraner Hauptbahnhof. Sie sagten mir ich müsste einen Asylantrag stellen. Wenn ich das nicht täte, müsste ich für sechs Monate ins Gefängnis. Also stellte ich einen Asylantrag. Danach wohnte ich in einem Heim, weit draußen vor der Stadt. Ich hatte keinen Kontakt mit Einheimischen und Unterstützung bekam ich durch meine Leute, von Flüchtlingen aus Passau und auch von meiner Community, die ich im Lager getroffen habe. Die haben mir erzählt, wie das Lagersystem funktioniert. Wie kommt man an Geld? Wo kann man seine Kleidung waschen? Diese erste Hilfe kam von ihnen.

Ein weiteres Problem ist die Isolation. Auch da brauchen wir Solidarität. Wenn die Unterstützer\*innen nicht politische Solidarität üben können oder wollen, können sie hier praktische Solidarität zeigen. Das bedeutet hier die Leute aus der Isolation zu holen, in die Städte zu bringen, Schlafplätze zu organisieren. Die Flüchtlinge können so in der Stadt bleiben und mit anderen Geflüchteten-Selbstorganisationen in Kontakt treten oder mit sonstigen Gruppen, die sie in ihrem Bleiberechtskampf unterstützen. Aber für mich ist es keine Solidarität, in die Lager zu gehen, den

Leuten Geld zu geben und Kaffee zu trinken oder Tee. Oder ihnen ein bisschen deutsch beizubringen und dann zu denken, dass alles ok ist und die Leute dann in ihrer Isolation zurückzulassen. Dann gehen die Unterstützer\*innen zurück nach Hause und fühlen sich gut. Das ist keine Solidarität!

Die deutschen, europäischen, also privilegierten Strukturen sollten selbst mehr Organisationen und politische Gruppen gründen, die dann solidarisch mit den refugees zusammen arbeiten. Es gibt keine Lösung ohne politische Arbeit. Alle Probleme hängen von der Politik ab. Es gibt immer neue, unsere Lage verschärfende Gesetze, die im Parlament verabschiedet werden. Darum müssen wir solidarisch und politisch sein. Bis jetzt gibt es für mich aber keine Solidarität, sondern nur Hilfe und Charity (Barmherzigkeit). Diese Konzepte sind fest in den Köpfen von Weißen Menschen verankert. Sie denken immer, andere haben nichts und da wir so gute Menschen sind, müssen wir den anderen helfen.

Das Problem ist, wenn du keinen Aufenthaltstitel hast, kannst du das Lager nicht verlassen. Du kannst nicht in die Schule gehen. Du kannst nicht arbeiten. Du kannst nicht deine eigene Wohnung suchen. Du kannst nichts machen! Du bleibst im Lager, du bleibst immer Opfer! Du bist abhängig von der Hilfe anderer Leute und das geht weiter bis in die Ewigkeit. Die große Frage ist die von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit im globalen Kontext. Europäer\*innen sagen: Wir müssen andere Länder entwickeln. Hier passiert das gleiche: Die Leute werden in Abhängigkeit gehalten, damit sie nichts alleine machen können. Daran müssen wir arbeiten. Durch praktische politische Arbeit!

*Mohammed, Sudan, refugee-Aktivist in der Bewegung am Berliner Oranienplatz:*

Im Lager war es dann noch isolierter. Du wirst stark kontrolliert. Das war sehr schwer. Und es gab keine Unterstützung von außen. Für mich war es sehr schwer, da mein Land als demokratisch gilt. Es wäre außerdem sinnvoll, Informationen zu bekommen, um sich zu orientieren. Oder psychologische Betreuung. Denn die Menschen werden in den Lagern depressiv. Die Situation in den Lagern ist sehr stressig. In den Lagern schläft man in Hallen, alle zusammen. Es ist eng, man hat keine Ruhe, ist sehr schwer oder fast unmöglich zu schlafen, es gibt immer wieder Streitereien. Selbst die Kinder sind gestresst und streiten sich ständig. Sie leiden sehr unter den Bedingungen. Viele Kinder haben anfangs keine Möglichkeit in die Schule zu gehen. Was noch wichtig wäre: Sprachkurse, psychologische Unterstützung, Zugang zu medizinischer Versorgung und Wohnungen, um in Ruhe schlafen zu können, damit auch die Kinder zur Ruhe kommen können. Der Mensch hat ein Recht darauf, in Ruhe zu leben.

*Zitiert aus glocal e.V. (Hg.) (2017) Willkommen ohne Paternalismus. Hilfe und Solidarität in der Unterstützungsarbeit, S. 50 ff.*

*Rosalia, Kolumbien, im laufenden Asylverfahren:*

Als ich hier ankam schickten sie mich nach Halberstadt in eine ehemalige Militärkaserne. Ich sagte mir: „Das wird schon! Ein oder zwei Monate halte ich aus. Alles wird gut!“ Dann haben sie mich

hierher gebracht, wo ich jetzt bereits seit fast zwei Jahren bin. Wenn du mich fragst, wie viele Menschen in diesem Heim leben, könnte ich das nicht sagen. Die Namen kenne ich auch nicht. Ich sitze hier und warte. Ist das ein Leben? Ich weiß es nicht. Wenn wir Leben sagen, meinen wir nicht das Heimleben. Vielleicht ist das einfach nur Überleben. Tag und Nacht am selben Ort. Bisher habe ich keine Hoffnung. Alle, die im Heim arbeiten können in mein Zimmer kommen. Sie können die Tür öffnen. Auch die Polizei kann kommen.

Alle mit ein wenig Hirn können verstehen, was dieses Land [Deutschland] versucht zu tun, indem sie uns so behandeln. Wenn sie uns in diesem Elend lassen und sie uns in Situationen wie diesen leben lassen, zwingen sie uns in die Ecke, sie wollen, dass es soweit kommt, dass wir sagen, wir wollen zurück. Das ist es, was ich höre, und was ich sehe, seit ich in dieser Situation bin und Gott sei mein Zeuge. Und ich frage mich, wo die Freiheit und die Menschenrechte sind. Wir sind Menschen so wie Du, und unsere Kinder sind Kinder wie Deine Kinder, warum einen Unterschied machen?

*Zitiert aus International Women's Space (2016) In meinen eigenen Worten - Egal ob im Irak oder in Deutschland, ich erlaube es niemandem meine Würde zu gefährden, S.129 f*

#### **Standpunkt: Forderungen von Geflüchteten (Auszug):**

Geflüchtete sind in Deutschland gezwungen in Lagern zu wohnen, meistens völlig isoliert von der übrigen Gesellschaft, unter unmenschlichen Lebensbedingungen und unter ständiger Überwachung durch Behörden und Lager-Wächter\*innen. Wir weigern uns, in diesen Gefängnis-Lagern zu leben, wollen diese Isolation aufbrechen und fordern das Recht, frei zu wählen, wo und wie wir leben wollen.

Wir möchten als Geflüchtete nicht in das deutsche Sozialsystem einwandern. Wir fordern das Recht, eine Ausbildung zu machen, zu studieren und zu arbeiten, um uns selbstständig versorgen zu können!

*Zitiert aus global e.V. (Hg.) (2017) Willkommen ohne Paternalismus. Hilfe und Solidarität in der Unterstützungsarbeit, S. 45*

#### **Standpunkt: Flüchtlingsrat Niedersachsen**

Die Qualität der Wohnformen und -möglichkeiten in den Kommunen ist höchst unterschiedlich. Auch hier haben Länder und die Kommunen einen großen Gestaltungsspielraum. In manchen Bundesländern ist die Unterbringung in Sammelunterkünften die Regel; andere Kommunen bringen Geflüchtete zu einem hohen Anteil in Privatwohnungen unter. Die Wahl der Unterbringungsform durch die Kommunen hat sich seit 2014 sehr dynamisch entwickelt. Besonders das Wohnen in größeren Einheiten schränkt die Privatsphäre deutlich ein und ist in vielfacher Hinsicht problematisch: Eine selbstbestimmte Lebensführung ist dort nicht möglich. Es fehlt an kindgerechten Räumen oder Räumen für gemeinschaftliche Aktivitäten. Es gibt einen Mangel an Rückzugsorten,

gerade in Einrichtungen, in denen Mehrbettzimmer die Regel sind. Besuchsmöglichkeiten sind zum Teil stark eingeschränkt. Die Geflüchteten haben in der Regel keine Wahl, mit wem sie zusammen wohnen müssen. Die fremdbestimmte und räumlich eingeschränkte Wohnsituation kann zu einer dauerhaften Beschränkung eigener Handlungs-, Entfaltungs- und Selbstbestimmungsmöglichkeiten beitragen. Im Hinblick auf besonders schutzbedürftige Menschen, zu denen etwa alleinreisende oder alleinerziehende Frauen oder Personen mit psychischen Erkrankungen zählen, ist eine Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften grundsätzlich in Frage zu stellen. Zielrichtung guter Aufnahmepolitik muss es daher sein, Geflüchtete möglichst frühzeitig ein Ankommen in den eigenen vier Wänden zu ermöglichen. Erste Erfahrungen mit der Wohnsitzauflage, die seit Anfang August 2016 auch für anerkannte Flüchtlinge gilt, zeigen, dass die negativen Auswirkungen der Fremdbestimmtheit noch zugenommen haben.

*Zitiert aus Flüchtlingsrat Niedersachsen (2016) Flucht und Lebensrealitäten von Geflüchteten in Deutschland, in: Geflüchtete, Flucht und Asyl. IDA e.V., S. 42 ff.*